

KOMMENTAR

Jetzt ein neuer Gandhi

Was wir von der indischen Geschichte über **friedliche Kämpfe** lernen können

EMA KLAHN,
FUNKY-JUGENDREDAKTION HAMBURG



Manchmal habe ich das Gefühl, die ganze Welt ist verrückt geworden. Die einen verwenden chemische Bomben und die anderen verschießen Raketen im Wert von Millionen. Überall ist gefühlt nur Krieg und Zerstörung. Vom atomaren Säbelrasseln ganz zu schweigen.

Um ein konkretes Beispiel herauszugreifen: Was in Syrien passiert, ist furchtbar und darf nicht ohne Folgen bleiben. Doch bei den „Antworten“ des Westens kommen mir Zweifel auf: Die Leidtragenden sind hauptsächlich die Zivilisten, die eigentlich nur in Frieden leben wollen.

Und genau deshalb brauchen wir jetzt jemanden, der wie Mahatma Gandhi handelt. Wir brauchen jemanden, der nicht zur Waffe greift. Jemanden, der andere Wege sucht.

Gandhi war ein Freiheitskämpfer in Indien, der sich gegen die Besatzung der Briten gewehrt hat. Das Besondere an ihm: Er war ein friedlicher Kämpfer. Das klingt zunächst paradox, aber Gandhi hat eben andere Wege gefunden zu kämpfen. Nämlich ganz ohne Waffen. Nur durch Proteste und mithilfe seiner Stimme. Und seine Stimme war laut, die Stimme aller Protestierenden war noch lauter und sie haben es geschafft: Indien wurde unabhängig. Ohne Raketen zu verschießen.

Vor 70 Jahren wurde Mahatma Gandhi bei einem öffentlichen Gebet erschossen, doch sein Erbe lebt weiter. Es wäre schön, mancher Staatenlenker würde sich ein Beispiel daran nehmen.

Mit manchen höchst gefährlichen Menschen kann man vermutlich nicht mehr vernünftig reden. Aber es gibt eben auch noch Menschen, mit denen wir zwar nicht einer Meinung sind, mit denen wir aber trotzdem noch ins Gespräch kommen können. Da sollten wir die Waffen dann lieber stecken lassen.

MELDUNG

Stellenwerk veranstaltet Jobmesse auf Campus der Uni

HAMBURG :: Vom 15. bis zum 17. Mai organisiert das Stellenwerk gemeinsam mit der Universität Hamburg, der HAW Hamburg und der Technischen Universität Hamburg eine Jobmesse. In Zelten auf dem Campus der Universität Hamburg haben mehr als 140 Unternehmen Platz, um Studierenden und Absolventen ein Angebot zu machen. Es werden sich Unternehmen wie About You, Airbus, Apple, die Deutsche Bahn und Aldi präsentieren, aber auch die „Big Four“ der Wirtschaftsprüfer sind dabei.

Neu ist in diesem Jahr, dass die Jobmesse eine eigene interaktive App herausgibt. Mit der kann man sich sowohl über die Messe navigieren als auch danach noch Jobangebote ansehen, wenn man schon wieder zu Hause ist. Die sogenannten Jobwalls gibt es auf der Messe und in der App. Vor Ort kann man sich beim Erstellen seiner Bewerbungsmappe helfen lassen, noch schnell ein Foto für das Deckblatt machen oder den Vorträgen von Experten lauschen.

Auf einen Blick

Die Stellenwerk Jobmesse findet auf dem Campus der Uni Hamburg statt.

Vom 15. bis 17. Mai 2018 geht es täglich von 10 bis 18 Uhr nur um Jobs. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht nötig.



Gefährliche Wahrnehmung: Die meisten Magersüchtigen fanden sich zu einem gewissen Zeitpunkt unattraktiv

Getty Images/KatarzynaBialasiewicz

„Gewicht ist nicht ausschlaggebend“

Serie „Körpergefühle“: Ist **Schönsein** gleich Schlanksein? Psychotherapeut Stephan Kalveram sagt Nein



LEONIE WENDT,
FUNKY-JUGENDREDAKTION

In einem Raum, der eher an ein gemütliches Wohnzimmer als an eine Praxis erinnert, sitze ich auf einem bequemen Sessel. Mir gegenüber sitzt der Psychotherapeut Stephan Kalveram, um mit mir über Schönheit zu sprechen.

Hamburger Abendblatt: Was bedeutet für Sie „Schönheit“?

Das ist eine schwierige Frage! Schönheit sind für mich auch innere Werte. Ich glaube, bei jemandem, mit dem ich mich nicht verstehe, sehe ich auch keine Schönheit. Schönheit ist aber auch, wenn man von Anfang an sympathisch rüberkommt, vielleicht auch angemessen gekleidet ist und gut in Kontakt kommt. Geruch ist für mich auch sehr wichtig!

Schönheit ist also vielschichtig?

Ja. Ich finde es schwierig, Schönheit zu definieren, weil ganz viele andere Dinge auch noch wichtig sind. Mir ist durch meine Arbeit natürlich klar, wie das klassische Schönheitsideal unserer westlichen Gesellschaft aussieht, aber für mich ist nicht jeder, der einen BMI von 16 hat, wunderschön.

Was ist die Gefahr, wenn sich junge Patienten nicht als schön empfinden?

Die Gefahr ist, dass viele glauben, wenn sie dünner sind, sind sie schön! Damit habe ich jeden Tag zu tun. Wenn junge Patienten zu mir kommen, nachdem sie abgenommen haben, würden die meisten Leute sagen, dass sie vor der Erkrankung schöner waren. Man versucht sich oft durch Gewichtsreduktion zu verschönern. Das wäre bei tatsächlich übergewichtigen Leuten eine interessante Überlegung und ist sicherlich auch wirkungsvoll. Allerdings nicht bei den Menschen, mit denen ich hier zu tun habe. Die sind in der Regel schon schlank und wollen

dann noch schlanker werden. Die Patienten nehmen das selbst wahr und haben dadurch das Gefühl, noch weiter abnehmen zu müssen. Wenn man da

Magersüchtige können so viel abnehmen, wie sie wollen. Sie werden sich dadurch nicht schön finden

Stephan Kalveram, Psychotherapeut

nicht therapeutisch behandeln würde, würden sie an Unterernährung sterben. Sie können so viel abnehmen, wie sie wollen, denn schön finden werden sie sich dadurch nie.

Ist denn sich nicht schön zu finden immer gleich Magersucht, oder gibt es noch andere Auswirkungen?

Ich glaube, ich habe jetzt einfach damit angefangen, weil das mein Schwerpunkt ist. Nicht jeder, der sich nicht schön findet, leidet auch an Magersucht. Aber die meisten, die an Magersucht leiden, fanden sich zu irgendeinem Zeitpunkt nicht schön.

Empfinden Sie sich selbst als schön?

Jedenfalls quälen mich nicht ständig Gedanken, dass ich mich nicht schön finde. Ich hatte ja am Anfang schon gesagt, dass ich das Gewicht nicht als ausschlaggebend für Schönheit empfinde. Trotzdem ist mir das nicht egal. Ich habe im letzten Jahr ein paar Kilo zugenommen. Die habe ich jetzt wieder abgenommen. Darüber freue ich mich, aber eher aus einem gesundheitlichen Aspekt. Ich bin zufrieden mit mir! Vor dem Hintergrund, was ich am Anfang gesagt habe, finde ich mich schön genug. Ich habe nicht den Wunsch, mich zu verschönern!

Mehr aus der Serie „Körpergefühle“ lest ihr auf funky.de.

Über Ziele, Pflichten und das schlechte Gewissen

Die Klasse 8D hat **Pieter Wasmuth** von Vattenfall, dem Partner von „Schüler machen Zeitung“, getroffen

MARILOU LEONHARDT, TIM SCHWEDHELM, LUKE SCHLEITER, 8D, HELENE-LANGE-GYMNASIUM HAMBURG

HAMBURG :: Im denkmalgeschützten Gebäude von Vattenfall trafen wir Pieter Wasmuth, den Vorsitzenden der Geschäftsführung der Vattenfall Wärme Hamburg GmbH und Generalbevollmächtigten für Hamburg und Norddeutschland, zum Gespräch.

„Ich bin für alles und für nichts zuständig“, sagt Wasmuth über seinen Posten bei Vattenfall. Er arbeite viel und komme oft erst spät zu seinen drei Kindern und seiner Frau nach Hause. Seine 30 Urlaubstage nehme er fast nie vollständig. Den Job mache er aber deswegen so gern, weil er ihm eine gute Abwechslung biete: Er reise viel umher, habe jedoch auch gewisse „Freiheitsgrade“, was ihm sehr wichtig sei.

Ein großes Ziel für Vattenfall sei es, im nächsten Jahr nur in Deutschland über eine Milliarde Euro zu inves-

tieren, 400 Millionen davon in Wachstumsbereiche. Dazu gehören erneuerbare Energien.

Auf die Frage, wie er zur Atomkraft stehe, sagt er, dass ihm bewusst sei, dass bei der Atomkraft die Frage der Entsorgung der Abfälle noch nicht gelöst sei. Allerdings meint er, es sei eine sehr effiziente Energieversorgung und frei von CO₂-Emissionen. Windener-



Die Klasse 8D hat sich gefreut, dass Pieter Wasmuth auf jede Frage eine Antwort hatte
Jörn Serbser

gie könne man zum Beispiel nicht steuern. Die Problematik dieser Stromerzeugung fasst er so zusammen: „Kein Wind, kein Strom.“ Atomenergie lasse sich verändern und bedienen, bei Wind- und Sonnenenergie seien die Stromversorger auf die Launen der Natur angewiesen. „Es ist unsere Pflicht, unsere Kunden mit Strom zu versorgen“, stellt Wasmuth klar. Dement-

sprechend muss auch immer Strom verfügbar sein.

Als wir ihm die Frage stellen, ob er ein schlechtes Gewissen habe, weil Vattenfall so viel CO₂ freisetzt, erwidert er Nein, da Vattenfall viel Geld für erneuerbare Energien ausbe. Wenn er ein schlechtes Gewissen haben sollte, müssten wir das auch haben, da wir die Stromverbraucher sind.

„Man muss den Blick ein bisschen breiter nehmen“, sagt er zum Klimawandel. Es sei ein sehr wichtiges Thema, mit dem man sich beschäftigen müsse, allerdings sei es nicht das einzige. Ein anderes wichtiges Thema sei auch die Frage, wie man ein friedliches Zusammenleben von neun Milliarden Menschen organisieren wolle, wenn es immer mehr werden.

Man solle sich also nicht nur auf den Klimawandel beschränken, sondern das gesamte Bild in Augenschein nehmen, erklärt er. Mit diesen Worten verabschiedet er sich von uns, da seine Arbeit auf ihn warte.

ELTERNFRAGE



Im Laufe der Zeit stellen wir unseren Eltern tausendundeine Fragen. Wir drehen den Spieß um und hören ihnen mal zu. Bei uns dürfen Eltern all das fragen, was sie an uns noch nie verstanden haben.

Die Mutter einer 25-jährigen Tochter fragt: Fühlt ihr euch vom Muttertag gestresst?

Antonia Eichenauer aus der funky-Jugendredaktion antwortet: Ja, ein gewisser Druck ist da. Wie sollte es auch anders sein? Unsere Mütter haben uns erst neun Monate mit sich herumgeschleppt und dann gestellt. Als wir größer waren haben sie ertragen, dass wir schief Geige gespielt haben – oder, fast noch schlimmer, Blockflöte, denn da konnte man noch nicht einmal erwarten, dass es gut klingt, wenn das Balg es endlich gelernt hat. Wegen uns haben sie beim Puzzeln einen Hexenschuss erlitten oder mussten sich Legosteine aus den Füßen operieren lassen.

Wenn wir jetzt ansatzweise alleine bis drei zählen können, ist der Druck hoch, etwas zurückzugeben. Jeder, den ich in den letzten Tagen gefragt habe, was er denn seiner Mama zum Muttertag Gutes tut, beginnt seine Antwort mit einem leisen Fluch, um dann zu sagen: Stimmt, da sollte ich was machen. Allein das Wort „sollte“ in der Antwort zeigt schon, dass Muttertag eine freiwillige Pflichtveranstaltung ist. Wer nichts Würdigendes am Sonntag parat hat, ist ein undankbarer Rotzöffel, der es einfach nicht verstanden hat. Und wer will das schon sein?

Doch wie soll man all das, was unsere Mütter tagtäglich – sogar noch bis wir ein Twentysomething sind und es nicht mehr um Spielzeug, dafür um Fußboden lackieren und die Reinigung von Winterjacken geht – für uns tun, zurückgeben. Blumen? Ganz nett, aber die verwelken, bis wir die nächste Bitte haben. Schokolade? Die ist auch früher weg, als die nächste gute Tat von Mama erfolgt ist.

Es ist schließlich das schlechte Gewissen über das unausgewogene Verhältnis von Geben und Nehmen, an das am Muttertag appelliert wird und von dem man sich freizukaufen versucht. Doch es ist unmöglich, mit materiellen Dingen die vielen immateriellen guten Taten auszugleichen – mit dem Geld möchte ich gar nicht erst anfangen.

Alles, was ihr tut, macht ihr, weil ihr uns glücklich sehen wollt. Deshalb ist glücklich zu sein, vermutlich das größte Geschenk, was wir euch machen können. Doch auch das ist nicht immer so einfach, wie es klingt. Vor allem nicht auf Abruf. The pressure is on.

REINGEHÖRT



„Sway“ von Tove Styrke Bevor sie mit Katy Perry die Hallen rockt, hat Tove Styrke am 4. Mai mit „Sway“ ein Album herausgebracht, das erstaunlich überraschend ist und gleichzeitig alle Erwartungen an ein Pop-Album erfüllt. Im Januar ist sie erst zum „Pop Artist Of The Year“ gewählt worden – und das zu Recht! Die Texte fließen, der Beat hüpf, ihre Stimme streichelt den Zuhörer sanft und zieht ihn so in ihren Bann. „Sway“ ist gut produziert, tut niemandem weh und klingt dennoch neu: beste Voraussetzungen für High Rotation.

(Bild: Sony Music)
Unsere Meinung: Definitiv einen lässigen Hüftschwung wert.